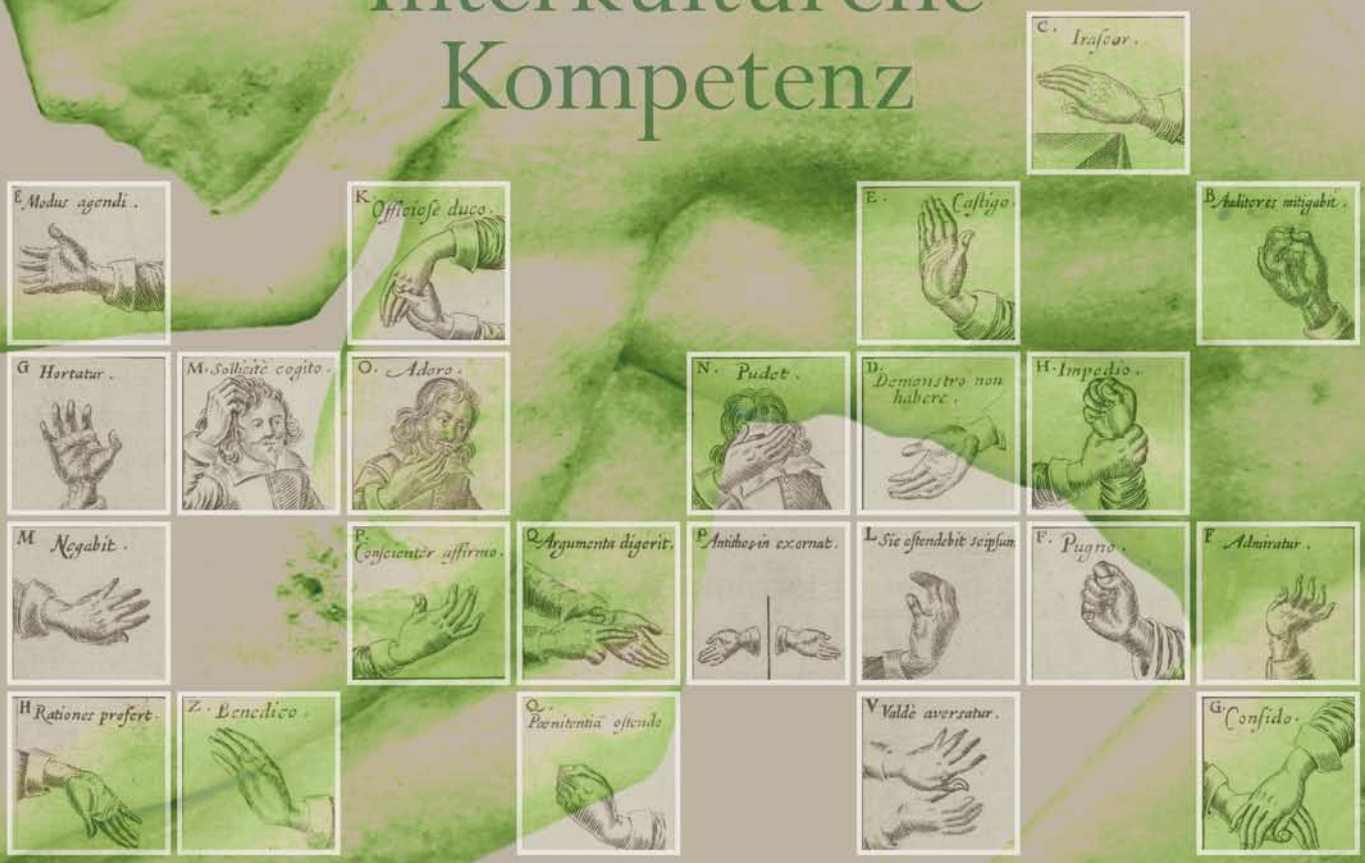
ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-35-3 € 16,–

36 2016

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

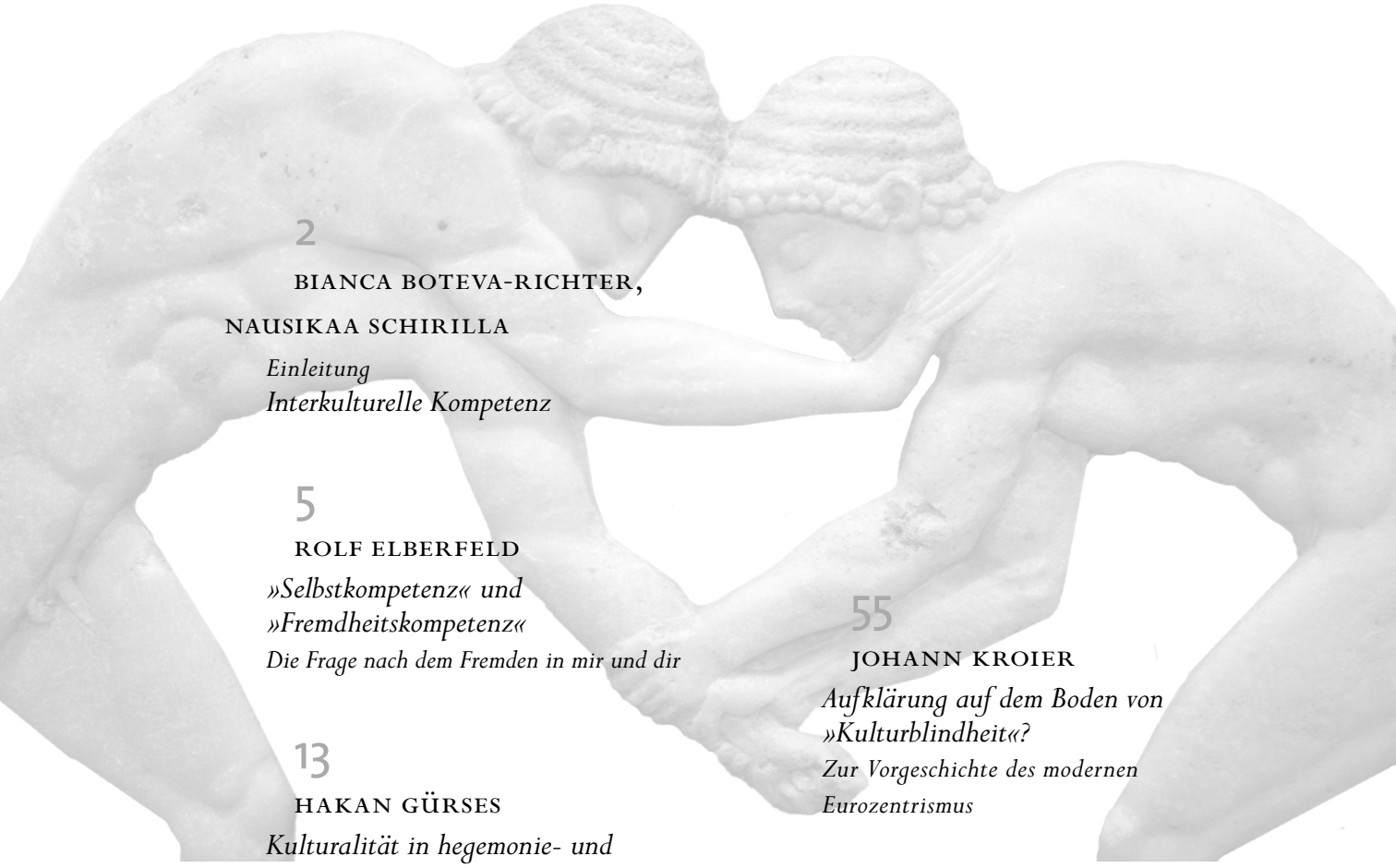
Interkulturelle Kompetenz



Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, HAKAN GÜRSES, JÜRGEN BOLTEN, NAUSIKAA SCHIRILLA, JOHANN KROIER, ABBAS MANOOCHEHRI und anderen

SONDERDRUCK

Interkulturelle Kompetenz



2
BIANCA BOTEVA-RICHTER, NAUSIKAA SCHIRILLA
Einleitung
Interkulturelle Kompetenz

5
ROLF ELBERFELD
»Selbstkompetenz« und »Fremdheitskompetenz«
Die Frage nach dem Fremden in mir und dir

13
HAKAN GÜRSES
Kulturalität in hegemonie- und machttheoretischer Perspektive

23
JÜRGEN BOLTEN
Interkulturelle Kompetenz – eine ganzheitliche Perspektive

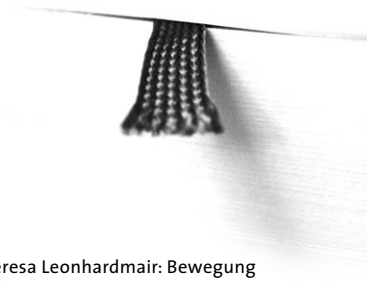
39
NAUSIKAA SCHIRILLA
Interkulturelle Kompetenz – Eine Frage der Gerechtigkeit?

55
JOHANN KROIER
Aufklärung auf dem Boden von »Kulturblindheit«?
Zur Vorgeschichte des modernen Eurozentrismus

73
ABBAS MANOOCHEHRI
Edward Said: Eine emanzipatorische Erzählung

89
REZENSIONEN

132
IMPRESSUM



kurse verstrickt ist« (22). Reflexive Migrationsforschung richtet sich sowohl auf die sozialen Vermittlungen, in denen Migration erscheint, als auch auf das Verhältnis von Mehrheiten und (kulturellen) Minderheiten, ohne einen essentialistischen und damit ausgrenzenden Kulturbegriff zu generieren.

Die in dem Band dargestellten Ansätze werden als Brücken auf einem Weg betrachtet, auf dem sich eine reflexive Wende in der Migrationsforschung vollzieht. Reflexivität wird dabei zu einem die wissenschaftliche Analyse und Theoriebildung leitenden Konzept in der Migrationsforschung selbst. Die Beiträge – überwiegend von Kulturanthropolog(inn)en und Ethnolog(inn)en – thematisieren in unterschiedlicher Weise Konzepte und Politiken kultureller Differenzen in einer transnationalen Perspektive.

Die bisherige Integrations- und Migrationsforschung ist mit dem Vorwurf des methodologischen Nationalismus (Glick-Schiller) konfrontiert; dieser sollte im Übrigen auch in der Philosophie rezipiert werden. Kritisiert wird die Forschung zu Migration im Referenzrahmen einzelner Nationalstaaten. Der Vorwurf des methodologischen Nationalismus enthält des Weiteren die Kritik daran, dass Migrant(inn)en überwiegend in *ethnischen* (oder kulturellen) Kategorien wahrgenommen und analysiert wurden.

In einer sich als reflexiv verstehenden Migrationsforschung wird einerseits das Feld der Migrationsforschung als *Migrations*forschung begründet und zugleich die Segregation von Migrant(inn)en als soziale Gruppe in Frage gestellt. Elemente dieser selbstreflexiven Denkbewegung stellen beispielsweise die Thematisierung von Rassismus und Antidiskriminierung dar oder auch die Infragestellung des Gegensatzes von ›eigenem‹ und ›fremdem‹. Die Umsetzung dieser Perspektive beinhaltet eine gewisse »Banalisierung von Kultur« (Nieswand), eine Kritik des methodologischen Nationalismus und einen Blick auf transnationale Orientierungen der sozialen Arbeit. Es kommt darauf an, wie Bojadžijev und Römhild schreiben, die Migration in der Forschung und Praxis eher als Perspektive denn als Gegenstand zu sehen und die Migrationsforschung zu »entmigrantisieren« und die Gesellschaftsforschung zu »migrantisieren« (Bojadžijev/Römhild 2014).[1]

Nausikaa Schirilla

1 Manuela Bojadžijev und Regina Römhild: *»Was kommt nach dem ›transnational turn‹? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung«*, in: *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, hg. v. Labor Migration, Berlin: Panama Verlag 2014, 10–24, hier: 11.

Teresa Leonhardmair: Bewegung in der Musik. Eine transdisziplinäre Perspektive auf ein musikimmanentes Phänomen. transcript Verlag, Bielefeld 2014. ISBN 978-3-8376-2833-3, 323 Seiten.

Die vorliegende Studie stellt die überarbeitete Fassung der Dissertation dar, die von der Wissenschaftlerin, Künstlerin und Rhythmik-Pädagogin Teresa Leonhardmair im Jahr 2012 im Rahmen eines interuniversitären Doktoratsstudiums an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie an der Universität Wien eingereicht wurde. Die »kulturgeschichtliche Fundamentalität des Terminus Bewegung« (S. 12) bildet den Ausgangspunkt dieser Untersuchung, die in einem ersten großen Teil Überlegungen zum Verständnis von »Bewegung« entwickelt. Methodische Voraussetzung ist dabei »eine (kontextualisierte) Phänomenologie von Bewegung […], die Anregung zur Wahrnehmung der Erscheinungsformen

von Bewegung sein will, Analogien liefert, Zusammenhänge verdeutlicht und darüber zu Erkenntnis gelangt« (S. 25). Die Vf. sieht ihre Studie allerdings nicht als hochspezielle Reflexion über einen isolierten »künstlerischen« Bereich; vielmehr geht sie davon aus, »dass Musik, Kunst und Mensch nie losgelöst vom Anderen existieren, sondern als Bezugspunkte in einem größeren, komplexen System in einer polyvalenten Realität fungieren« (S. 24 25). Nach einer Untersuchung etymologischer, kulturgeschichtlicher und phänomenologischer Aspekte resümiert die Vf.: »Der Mensch ist ontologisch betrachtet psychophysisch bewegte Leiblichkeit […]. Motionalität und Emotionalität – Rühren und Gerührt-Sein, Regung und Aufgeregt-Sein – kehren ein genuin Lebendiges menschlicher Bewegung hervor« (S. 95).

Im zweiten Teil der Studie kommt Bewegung als musikimmanentes Phänomen zur Sprache, und zwar im Kontext intramusikalischer Parameter (Schwingung, Rhythmus, Melodie, Harmonie, Dynamik usw.) sowie im Zwischenraum von Mensch und Musik (hier analysiert die Vf. unter anderem Resonanzen, Ausdruck und Darstellung, Hören und Horchen, Kreation, Visualisierung usw.). Es zeigt sich sehr deutlich, wie grundlegend »Bewegung« für Musik überhaupt ist: »Bewegung als steter Wechsel von einem Ort im Tonraum zum anderen ist fundamentales Prinzip der Musik« (S. 166). Es ließe sich überhaupt vom »Wesen von Musik als Movens« (S. 207) sprechen, wie die Vf. mit Bezug auf den phänomenologischen Ansatz von Bernhard Waldenfels betont. Nicht zuletzt sind diese Überlegungen für interkulturelles Philosophieren fruchtbar, weil die der Musik immanente Bewegung immer auch kulturell verortet und »ausdrucksgebunden« (S. 240) ist und sich deshalb von inter- und transkulturellen Dynamiken nicht trennen lässt. Der »Umstand, dass Musik Bedeutung(en) transportiert« (ebd.), macht sie zu einem Ort interkultureller Übersetzungen.

Die vorliegende Studie leistet eine bemerkenswerte Verbindung zwischen musikwissenschaftlicher Expertise und philosophischer Analyse, die von konkreten Erfahrungsfeldern (wie etwa der künstlerischen Relevanz der Gebärdensprache [vgl. S. 285 287] oder der politischen Bedeutung der Marschmusik [vgl. 291 294]) bis zu grundsätzlichen Reflexionen über den Charakter der »Transzendenz«, der in der Bewegung der Musik präsent ist, reicht, und die Denkfigur des »bloßen ›Vehikels‹« (S. 311) – Kunst als »Mittel für etwas anderes« – als unzureichend erweist. Musik bewegt sich gewissermaßen über sich selbst hinaus: »Musik – das Übersteigen« (ebd.). Und schließlich: »Sowohl Bewegung als auch Musik eröffnen Welt(en) […]« (S. 313) – an dieser Dynamik zeigt sich eine formale Ähnlichkeit mit den Herausforderungen interkulturellen Philosophierens, deren weitere Analyse ein zweifellos lohnendes Unternehmen wäre.

Franz Gmainer-Pranzl